

Gerrit Heetderks

**Von der Kunst des Abschieds und des Neubeginn
Kirchliche Bildungsarbeit mit älteren Menschen**

Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit

Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.

Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V.

Evangelische Kirche im Rheinland

Ich danke der Arbeitsgruppe Altersbildung der DEAE für
Vorschläge und die kritische Diskussion und Reflexion.

Inhalt

1 Lernen älter zu werden und alt zu sein

2 Abschied aus Pflichten – die späte Kür

2.1 Entberuflichung, nachfamiliäre Zeit und Neuorientierung

2.2 Entfesselung und Entwicklung

3 Ent-Täuschungen und die Kraft der Reflexion

3.1 Der Blick zurück

3.2 Den Faden wieder aufnehmen oder die Kraft der zerbrochenen Träume

3.3 Von den Herzensangelegenheiten

3.4 Leiden und Sterben als Teil des Älterwerdens

4 Was lernen?

4.1. Gottebenbildlichkeit oder: Welche Verantwortung hat der Mensch?

4.2 Leben als Fragment

4.3 Kreativität im Alter - -die Gestaltung des Sozialen

4.4 Verantwortung - Verantwortungsrollen im Alter

5 Wie lernen?

5.1. Selbst bestimmt

5.2. Kreativ

5.3. Generativ

6 Wo lernen?

6.1 Leben und sterben, wo ich hingehöre

6.2 Kirchengemeinden als Lernorte

Impressum

1 *Lernen älter zu werden und alt zu sein*

Der Reichtum unserer Gesellschaft hat bei vielen Menschen die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sie bei relativ guter Gesundheit länger leben können und relativ alt werden. Sie fühlen sich gesund, haben noch Energie, eine Aufgabe zu übernehmen, werden jedoch aus dem Arbeitsprozess durch Verrentung bzw. Pensionierung ausgeschlossen. Dies ist eine Kränkung, weil sie zum „alten Eisen“ abgeschoben werden. Eine ähnliche Situation ergibt sich für die Mütter (selten Väter), wenn die Kinder aus dem Haus gehen. Gesellschaftlich gesehen ist diese Ausgrenzung eine Verschwendung, weil viel für die Ausbildung des Wissens, der Fertigkeiten und des Erfahrungswissens dieser Menschen aufgewendet wurde und sie nun durch eine relativ willkürliche Grenze aus dem Bereich der öffentlichen Arbeit ausgeschlossen werden.

Dennoch: Altwerden geschieht – unabänderlich. Es ist nicht aufzuhalten. Kinder warten darauf, älter zu werden, ältere Menschen wünschen sich, eher jünger zu sein. Sie fühlen sich vielfach jünger als ihr tatsächliches Alter und empfinden es als Kompliment, wenn das Gegenüber sie jünger, als sie tatsächlich an Jahren sind, einschätzt. Die Herausforderung besteht darin, dass alle alt werden wollen, aber niemand alt sein will. Auch wenn viele im Altwerden einen Gewinn sehen, scheint es doch auch für viele Menschen eine Kränkung zu sein, weil sie dem Alterungsprozess nahezu hilflos ausgesetzt sind. Die medizinischen Erfolge der vergangenen Jahre täuschen darüber hinweg, dass zwar viele Krankheiten bekämpft werden

konnten, die bei älteren Menschen zum Tod führten, aber der Alterungsprozess dennoch nicht aufgehalten werden kann. Mit dem Prozess des Älterwerdens wächst nicht zugleich das Bewusstsein darüber. Es scheint von Alters her eine Notwendigkeit zu sein, diesen Prozess durch Lernprozesse begleiten zu müssen. Schon der neunzigste Psalm fordert die Auseinandersetzung mit der Begrenztheit des Lebens, indem der Beter die Bitte ausspricht: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90, 12). Diejenigen, die in ihrem Leben körperlich schwer arbeiten müssen, spüren am ehesten, dass sie älter werden, weil der Körper ihnen die jahrelangen Belastungen signalisiert, aber auch sie verfügen über Mechanismen das Alter zu verleugnen.

Die Herausforderungen für älter werdende Menschen sind:

- > Heraustreten müssen aus der Berufsrolle durch Verrentung/Pensionierung oder durch Entlassung
- > Entwickeln einer neuen Identität und Sinnfindung in der Altersrolle
- > Entwickeln einer neuen Verantwortungsrolle in der Gesellschaft
- > Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens¹
- > Wahrnehmung des Spannungsbogen zwischen Freiheit und Abhängigkeit im Alter
- > Neugestaltung einer Lebensphase
- > Einsicht in die Notwendigkeit lebenslangen Lernens

2.1 Entberuflichung, nachfamiliäre Zeit und Neuorientierung

Der Beginn des Ruhestandes und auch die nachfamiliäre Phase bringen die meisten Menschen unserer Gesellschaft in eine ganz neue Situation: sie sind von der Pflicht zur Arbeit befreit, da sie keiner Erwerbsarbeit mehr nachzugehen oder auch nicht mehr für die Kinder zu sorgen haben.² Diese Grenze erleben Menschen sehr verschieden und reagieren dementsprechend auch sehr unterschiedlich darauf. Während die Menschen, die einer eher entfremdeten Arbeit nachgegangen sind, diese Lebenssituation als Befreiung erleben können, bereitet sie Menschen, die in einer anderen Form gearbeitet haben, große Schwierigkeiten. Die Pflichten, die sich aus der Notwendigkeit der Erwerbsarbeit oder der Sorge für die Kinder ergeben, waren eine stabile Struktur im Alltag, gaben ihnen Halt und Sicherheit und verschafften ihnen eine gesellschaftliche Position. Nun müssen sie sich mehr über ihre Person als über ihre Position definieren. Das ist für viele ungewohnt und führt zu einer starken Verunsicherung. So standen Menschen in Leitungspositionen bis zum Ausscheiden aus dem Beruf Dienstleister und Dienstleistungen zur Verfügung, über die sie nun nicht mehr verfügen können. Andere waren in ein Netzwerk von Menschen eingebunden, mit denen sie kommunizieren konnten und über das sie Unterstützungsleistungen für ihren Alltag erhielten.³ Im neuen Lebensabschnitt gehört all das nicht mehr in ihren Alltag.

Es ist schwer, diese Lebenssituation auszuhalten, in der das bisherige System aus dem Gleichgewicht gekommen ist. Es gilt diesen Lebensabschnitt neu zu gestalten und neu auszutarieren. In diesem Knotenpunkt ihres Lebens sind die Menschen auf der Suche nach Sinn, weil die neue Freiheit sie gleichzeitig ungebunden und haltlos macht. Während sich die einen in ihre neu gewonnene Freiheit stürzen, sich von einem Urlaub und Event zum anderen hangeln, realisieren die anderen, dass sie wieder einmal an einer entscheidenden Stelle ihres Lebens angekommen sind, wo sie noch einmal an Personen und Dinge anknüpfen können, die sie im Laufe ihres Lebens aus den Augen verloren haben. Sie haben jetzt die Freiheit dazu. Das schnelle Leben, das sie auf ihrer „Lebensautobahn“ geführt haben, beginnt langsamer zu werden und lässt deshalb Fragen zu: Was habe ich in meinem bisherigen Leben getan? Was habe ich vermisst? Was war der rote Faden in meinem Leben? Soll es so weitergehen? Was bin ich mir, was anderen schuldig geblieben? Gibt es etwas, was ich mir in meiner Jugendzeit vorgenommen und hinterher vergessen habe? Für welches Engagement hatte ich bisher keine Zeit? Was möchte ich noch lernen? Was möchte ich noch erleben? Viele Menschen werden mit diesen Fragen allein nicht fertig und finden Anschluss an eine Gruppe oder sie isolieren sich und werden eventuell physisch oder psychisch krank.⁴

2.2 Entfesselung und Entwicklung

Wer berufstätig⁵ ist, ist Rollen und Standards unterworfen, die zu erfüllen sind. Die neue Freiheit entfesselt die Personen davon. Sie haben die Chance nunmehr überwiegend allein über ihren Alltag bestimmen zu können. Sofern sie gesund⁶ sind, können sie tun und lassen, was sie wollen. Niemand kann sie mehr ernsthaft disziplinarisch belangen. Manche Menschen sehnen sich danach, weil sie das Gefühl haben, im Laufe ihres Lebens durch den Beruf einen Teil ihrer Ideale verloren oder auch verraten zu haben. Die Notwendigkeit des Geldverdienens hat sie immer wieder Rücksicht nehmen und Kompromisse schließen lassen, z.B. weil sie ihre Familie ernähren mussten, weil der Betrieb, in dem sie arbeiteten, ein bestimmtes politisches Engagement nicht duldet oder auch weil ihre berufliche Tätigkeit sich mit ihren eigenen Werten nicht vereinbaren ließ. Selbstverständlich beinhaltet diese Freiheit auch alle weiter oben beschriebene Nachteile. Aber genau diese Entfesselung bietet auch die Chance, noch einmal ganz neu anzufangen, Arbeit jetzt anders als unter dem Aspekt der Ökonomie zu betrachten⁷. „Was möchte ich tun, um die mir geschenkte Ruhezeit sinnvoll für mich und andere zu nutzen? Welches Korsett möchte ich ablegen, damit ich freier handeln und freier reden kann?“ Eigentlich müssten den Menschen, die nach einem Neuanfang suchen, „Schulen für den Berufsausstieg“ (Berufsausstiegszentren)⁸ zur Verfügung stehen, definierte Orte,

wo die Menschen mit Unterstützung ihren Fragen nachgehen können und wo sie Menschen treffen, von und mit denen sie lernen können, wie sie die nächsten Jahre bewusst gestalten können und wollen. Manche nehmen sich leider nicht die Zeit, manche haben auch nicht die Gelegenheit sich diesen Fragen bewusst zu stellen und so geraten sie ganz schnell in ein Engagement, das ähnliche Strukturen aufweist wie ihr Berufsalltag, aus dem sie sich gerade verabschiedet haben, manche werden krank, weil sie kein für sie geeignetes Engagement finden. Wir werden weiter unten darauf eingehen, wie Kirchengemeinden an solcher Orten der Begegnung und Orientierung werden könnten.

Bei der Bildungsarbeit mit Menschen in dieser Lebensphase geht es nicht darum, mehr Wissen zu vermitteln, davon haben die Betroffenen genug. Rosenmayr drückt es pointiert so aus. „Das Ziel der Bildung ist nicht das Wissen, sondern die Phantasie. Wissen ist tote Ware. Erkennen, Einsehen macht glücklich, bewegt Menschen.“⁹ Insgesamt geht es also darum, die kreativen Kräfte in den Menschen freizusetzen, um „rücksichtslos“ mit den vorhandenen Mitteln an einer besseren Zukunft für sich und die anderen mitzuwirken. Damit ist diese Bildungsarbeit zugleich politische Bildung.

Ent-Täuschungen und die Kraft der Reflexion

3

3.1 Der Blick zurück

Am Anfang eines Neubeginns steht der Rückblick oder die Erinnerung. Wer diesen Schritt übergeht, kommt schnell ins Stolpern und fällt in alte Haltungen und alte Handlungsmuster zurück. Der Prozess des Rückblicks ist ambivalent. Einerseits werden der reflektierenden Person die Ereignisse, die Leistungen bewusst, die das eigene Leben bereichert haben, andererseits kann dieser Prozess nicht nur von angenehmen Gefühlen begleitet sein, weil der Rückblick nicht nur eine positive Bilanz eröffnet, sondern immer auch die Defizite und Machtlosigkeit der Person aufzeigt; es kann durchaus auch ein „Blick zurück im Zorn...“¹⁰ werden. Es ist dennoch ein notwendiger Weg, um gewohnte Haltungen zu überdenken und Handlungsmuster neu auszuloten.

Die Fragen, denen sie sich aussetzen, lauten z. B.: Was habe ich in meinem bisherigen Leben erreicht? Was habe ich nicht erreicht? Wo war ich erfolgreich? Wo bin ich gescheitert? Wo bin ich mir, wo an anderen schuldig geworden? Was bin ich mir, was anderen schuldig geblieben? Welche Lebensspuren habe ich verfolgt, welche habe ich nicht mehr beachtet? Welchen Herzenswunsch habe ich in meinem Leben vernachlässigt? Welchen Herzenswunsch kann ich noch verwirklichen? Was ist aus dem politischen Engagement meiner Jugendzeit geworden?

Die Gemeinschaft mit Menschen, die in gleichen oder ähnlichen Lebenssituati-

onen sind, kann helfen, diese Bilanzen auszuhalten und den Blick wieder nach vorne zu öffnen. Der Blick zurück bedeutet, sein Leben als „einzigartiges“ annehmen lernen. Auf alle Fälle verhindert die Ent-Täuschung, dass die Menschen ihre Energie und Kraft zur Aufrechterhaltung einer Legende oder eines von ihnen entworfenen Bildes einsetzen. Mit dem Blick zurück bekommen sie Kraft für die Gegenwart und können ihre kreativen Kräfte im Hier und Jetzt entwickeln und einsetzen.

3.2 Den Faden wieder aufnehmen oder die Kraft der zerbrochenen Träume

Zukunftsträume und Visionen haben Kraft und Wirkung im Leben vieler Menschen. Der christliche Glaube eröffnet Menschen Visionen von einer neuen Welt, in der Gerechtigkeit und Gleichheit herrscht, in der der Tod und die Krankheit ihre Macht verloren haben, in der Friede herrscht, in der das Böse besiegt ist, mit der Zusage, heute und im Hier und Jetzt neu anfangen zu können.¹¹ Diese Visionen haben Menschen Mut gemacht, schwierige Lebenssituationen zu überwinden, sich der Macht und den Mächtigen zu widersetzen und auch Projekte zu wagen, die gegen den Strich der gängigen Umgangsformen mit Problemen in der Gesellschaft gebürstet sind.

Wenn Träume und Visionen diese Kraft haben, dann haben zerbrochene Träume und verworfene Visionen auch eine solche Kraft. Vielfach hindern sie die Men-

schen daran, einen Neuanfang zu wagen, weil sie sich oder anderen nichts zutrauen, weil sie „das alles schon einmal ausprobiert haben“, weil sie keine „Träumer“ sind Es ist der Blick des Scheiterns, mit dem sie zurück blicken. Dieser Blick auf die zerbrochenen Träume engt die Menschen ein, behindert sie, macht sie pragmatisch, zynisch und bitter.

Ziel des Bildungsprozesses ist es, die zerbrochenen Träume und Visionen wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen, den Betroffenen also wieder einen neuen Zugang zu verschaffen. Der Reflexionsprozess beinhaltet die Frage, was von den zerbrochenen Träumen oder Visionen dem Betroffenen eigentlich noch wichtig ist, was er/sie gerne verwirklichen möchte, wenn ihm/ihr alle Möglichkeiten und Ressourcen der Welt zur Verfügung stünden. Unter dieser Fragestellung bildet sich eine neue Sicht auf die Vergangenheit und ermöglicht es, den einen oder anderen Faden aus der Vergangenheit wieder aufzunehmen. Für manche Menschen ist es allerdings auch wichtig, sich von der Vergangenheit zu verabschieden und in Distanz zu ihrem bisherigen Leben zu gehen.

3.3 Von den Herzensangelegenheiten

Bildungsarbeit in einer individualisierten Gesellschaft hat die Aufgabe, Menschen Zugänge zu gesellschaftlichen Fragestellungen über individuelle Zugänge zu verschaffen. Oft sind Menschen erst dann bereit, sich für das Gemeinwesen, für die

Nachbarschaft oder die Gemeinde einzusetzen, wenn sie für sich selbst einen ausgesprochenen Nutzen darin sehen.¹² In der Sozialen Netzwerkarbeit mit älteren Menschen wurde in Anlehnung an Sylvia Kade folgendes Phasenmodell entwickelt:

1. Phase:

”Ich für mich”

(Menschen werden eingeladen eine Aktivität für sich zu finden, die den eigenen Interessen und Wünschen entspricht. Dabei erhalten sie Beratung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden.)

2. Phase:

”Ich mit anderen für mich.”

(Hier geht es um die Förderung von Gemeinschaftsaktivitäten und den Aufbau von Netzwerk-Interessen-Gruppen)

3. Phase:

”Ich mit anderen für andere.”

(Engagement in einem oder in mehreren Bereichen des Netzwerkes)

4. Phase:

”Andere mit anderen für mich.”

(Nutzung der Ressourcen aufgebauter sozialer Netze im Falle von Hilfebedürftigkeit)

Es zeigt sich, dass bei diesem Ansatz sehr viele Menschen bereit sind, sich für sich selbst und andere zu engagieren. Eine im Prinzip ähnliche Fragestellung ist die nach den Herzensangelegenheiten: Welche Sache liegt der betreffenden Person

am Herzen? Welche Personengruppe oder welche Fragestellung liegt ihr/ihm am Herzen? Diese Fragen berühren sie unmittelbar, rühren sie vielfach auch. Über diese Fragen bekommen sie manchmal erstmals wieder Zugang zu ihren eigenen inneren Wünschen und Wünschen nach Veränderungen für andere.

3.4 Leiden und Sterben als Teil des Älterwerdens

Leiden und Sterben ist Teil des gesamten menschlichen Lebens und nicht nur Teil des Lebens von älteren Menschen. Dennoch besteht der Unterschied zu jüngeren Personengruppen darin, dass der Zeitpunkt des Sterbens mit wachsendem Alter immer näher rückt und die Wahrscheinlichkeit auf körperliche Unversehrtheit abnimmt. Leiden und Sterben muss des-

halb in ganz anderer Weise in das Leben von älter werdenden Menschen integriert werden. Die Frage, wie die Menschen alt werden wollen, muss zwangsläufig mit der Frage verknüpft werden, wie sie leben möchten, wenn sie sich selbst nicht mehr helfen können, welche Vorsorge sie für eine solche Lebenssituation treffen wollen, was ihnen wichtig ist und wer ihnen wichtig ist. Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Sterbehilfe: all diese Fragen bewegen älter werdende Menschen. Auch wenn sie dies gerne verdrängen, werden sie doch innerlich von ihnen verfolgt. Niemand kann dem auf Dauer ausweichen. Einen guten Zugang lässt sich über das Thema „Wohnen im Alter“ finden, weil es die Möglichkeit eröffnet, nicht nur isoliert über das Leiden und Sterben im Alter zu sprechen, sondern im Kontext des Wohnens.

4 Was lernen?

4.1. Gottebenbildlichkeit oder: Welche Verantwortung hat der Mensch?

Die Gottebenbildlichkeit ist eine grundlegende Bestimmung des Menschen nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,27) „Als sein Bild repräsentieren Menschen Gott auf der Erde, als seine Ähnlichkeit reflektieren sie ihn.“¹³ Gottebenbildlichkeit beinhaltet, dass Menschen Stellvertretende und Beauftragte Gottes sind, die Neues schaffen können und als Frau und Mann das Gegenüber Gottes auf der Erde sind, mit denen er reden will und die ihm antworten sollen. Dabei gehört es zum Wesen des Menschen, die Erde zu bebauen und zu bewahren und sie sind ihrem Wesen nach auf Gemeinschaft ausgerichtet sind. Freiheit und Selbstbestimmung als Gegensatz zu Unfreiheit und Triebbestimmung skizzieren die Möglichkeiten des Menschen. Individuum in der Gemeinschaft sein sind dabei zwei Seiten der gleichen Medaille.¹⁴ Aufgabe der kirchlicher Bildungsarbeit ist es dabei, Menschen behilflich zu sein, ihre Verantwortungsrolle in der Gesellschaft zu finden und auch mit älteren Menschen zu erarbeiten, dass Verantwortung als Antwort des Menschen auf Gottes Schöpfungshandeln nicht mit einem relativ willkürlichen Pensionsalter endet. Ihre Kreativität, ihre schöpferische Gabe, das Leben und die soziale Gestalt ihrer Umgebung mitzuschaffen und mitzugestalten, sind Ausdruck ihrer Gottebenbildlichkeit. Allein ein solcher Aspekt verändert das Curriculum kirchlicher Altenarbeit und der Bildungsarbeit

mit Älteren vom „Hauch heiler Welt mit Dias und Filmen bei Kuchen und Tee“¹⁵ hin zu einer herausfordernden Arbeit mit älteren Menschen.

4.2 Leben als Fragment

Diesem Aspekt der Bildungsarbeit mit Älteren steht ein anderer Aspekt gegenüber. Wie Gott nach getaner Arbeit ausruhte, hat auch der Mensch das Recht auf Ruhe. Bevor Gott ruhte, sah er an, „was er gemacht hatte. Und siehe es war sehr gut.“ Viele Menschen kommen nicht in Ruhe dazu, ihr Lebenswerk zu betrachten. Sie haben Angst, eine Bilanz ihres Lebens zu ziehen und so kommen sie nicht zu einer wirklichen Ruhe, weil ihr Leben Brüche hatte und Fragment geblieben ist.¹⁶ Es gehört dabei zum Wesen christlicher Verkündigung darauf hinzuweisen, dass die menschliche Existenz trotz Gottebenbildlichkeit des Menschen immer auch Fragment bleibt, das sich nach Vollendung sehnt, aber nicht Vollendung ist. „Erst wenn wir uns als Fragmente verstehen, erkennen wir unser Angewiesensein auf Vollendung, auf Ergänzung an. Erst und nur wenn wir aus diesem Verwiesensein unserer fragmentarischen Existenz leben, sind wir gerechtfertigt, nicht aber, wenn wir bereits versuchen, ganz zu sein.“¹⁷

4.3 Kreativität im Alter – die Gestaltung des Sozialen¹⁸

Ältere Menschen können noch einmal ganz neu einen Zugang zum Engagement bekommen, wenn sie das Soziale,

ihre soziale Umwelt oder ihr soziales Umfeld als ein Kunstwerk begreifen, das sie mitgestalten können. Welche Farbe fehlt darin? Welche Konturen müssen besonders in den Vordergrund gerückt werden? Welche Farben sind zu sehen? Wie sieht die gesamte Komposition aus? Ist dieses Kunstwerk eher provozierend oder ist es ästhetisch schön anzusehen? Gibt es Lebewesen in diesem Kunstwerk oder besteht es nur aus Gegenständen oder Landschaften? An welchem Ort würde ich mich in diesem Kunstwerk platzieren? An welchem Ort auf keinen Fall? Wie würde ich das Kunstwerk verändern, ohne das gesamte Bild zu zerstören?

Die Rolle der Älteren war und ist die von Gestaltern des sozialen Umfeldes. „Als verwandelnde und schöpferische Wesen bringen Menschen in ihrem ständigen Verhältnis zur Wirklichkeit nicht nur materielle Güter - berührbare Objekte - hervor, sondern auch soziale Institutionen, Ideen und Konzepte.“¹⁹

4.4 Verantwortung - Verantwortungsrollen im Alter

Ältere Menschen sind auf Grund ihrer Berufung als Beauftragte Gottes in dieser Welt eingeladen, Verantwortungsrollen in der Gesellschaft zu übernehmen, auch wenn die Gesellschaft sie aus dem Beruf

entlassen hat. Der Anspruch Gottes an die Christen, sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in dieser Welt einzusetzen (Matth.5), endet nicht mit dem willkürlich gewählten Zeitpunkt der Pensionierung. Christen können sich ihr Leben lang nicht von diesem Anspruch pensionieren lassen.

Die Übernahme von Verantwortung und Verantwortungsrollen ist Arbeit, gesellschaftlich notwendige, unbezahlte Arbeit, aber sie ist faszinierend, weil sie von den Betroffenen selbst ausgewählt und gestaltet werden kann.

Bildungsarbeit hat den Auftrag den Prozess der Findung einer Verantwortungsrolle zu initiieren, zu begleiten und ein Konzept zu entwickeln, wie diese Verantwortungsrolle auch nach durchsichtigen Qualitätskriterien ausgestaltet werden kann. Bildungsarbeit in diesem Sinn ist zugleich Lebensbegleitung bei der Frage: „Was kann ich mit meinen Voraussetzungen (geistigen, körperlichen, familiären, erlernten Voraussetzungen) dazu beitragen, dass Menschen in meiner Umgebung, meinem Umfeld (meiner Gemeinde, meiner Kirche, meinem Dorf, meiner Stadt, meinem Land) mehr Gerechtigkeit widerfährt? Welchen eigenen Herzenswunsch kann ich in diesem Engagement erfüllen?“

5 *Wie lernen?*

5.1. Selbst bestimmt

Der fünfte Altenbericht der Bundesregierung legt als ein Leitbild für das Alter das „Recht auf lebenslanges Lernen und die Pflicht zu lebenslangem Lernen“ zugrunde. Ältere Menschen dürfen weder auf Grund ihres Alters von Bildungsprozessen und auch nicht aus Bildungsinstitutionen ausgeschlossen werden. Deshalb hat auch die kirchliche Bildungsarbeit darauf zu achten, dass sie der immer stärker werdenden gesellschaftlichen Tendenz nicht nachgibt und Bildung und Lernen unter dem Verwertungsaspekt der beruflichen Bildung betrachtet. Lernen hat seinen eigenen Wert. Ältere Menschen wollen lernen, wenn das „Curriculum“ mit ihnen gemeinsam entwickelt wird, wenn sie selbst bestimmen können, was sie erarbeiten, wofür sie ihre Energie einsetzen wollen. Viele haben ein langes Berufsleben/Familienleben hinter sich, haben so manche „Lektion“ in ihrem Leben lernen müssen und stehen deshalb ablehnend einem fremd bestimmten Lehrplan gegenüber. Deshalb ist es wichtig, intensiv mit ihnen über das nachzudenken, was sie lernen wollen. Prozessorientiertes Lernen und das Lernen in Werkstätten und Zukunftswerkstätten sind deshalb geeignete Formen in dieser Lebensphase. Gerne arbeiten sie auch mit Jüngeren an solchen Prozessen.

5.2. Kreativ

Zweckfreies, kreatives Lernen ist etwas Ungewohntes für älter werdende Menschen. Abgesehen von der frühen Kindheit haben sie es im Erwachsenenalter und im Beruf gelernt, ergebnisorientiert zu arbeiten. Dennoch lassen sie sich dafür begeistern, weil es an ihr Lernen in Kindheit und Jugend anknüpfen kann. Kreatives Lernen hat keine Beachtung gefunden und deshalb trauen sie sich in dieser Hinsicht nichts zu oder lehnen es vielleicht zunächst ab, weil es ihnen verspielt oder kindlich vorkommt. Ist diese Hürde jedoch erst einmal genommen, ist man erstaunt darüber, welche ungewöhnlichen Ergebnisse ein solches Lernen mit sich bringt. In der Begegnung mit Kunst und Kultur entdecken sie ihre eigenen, in ihnen schlummernden, kreativen Fähigkeiten, die sie in ihr Engagement einbringen. Der „Kulturführerschein für Kids“, das Projekt „Kik -Kinder und Kultur in Köln“, das „Kulturzentrum der Generationen“ sind Kreativprojekte, die aus der Beschäftigung mit der eigenen Kreativität entstanden sind. Grenzenlos ist die Phantasie dabei, wie solche Projekte umgesetzt werden. Wenn kein Geld für die Umsetzung vorhanden ist, werden Geldquellen gesucht und gefunden, werden Mitarbeitende gesucht und gefunden, werden Arbeitsmaterialien benötigt und organisiert. Am Ende stellt man erstaunt fest, wie über den kreativen Prozess fantastische Ergebnisse zustande gekommen sind.

5.3. Generativ

„Wenn dein Kind dich morgen fragt: „Was sind das für Weisungen, Bestimmungen und Rechtssätze, die der Lebendige, unsere Gottheit, euch gegeben hat?“, dann sollst du deinem Kind antworten: „Sklavinnen und Sklaven Pharaos waren wir in Ägypten, doch Gott führte uns aus Ägypten mit starker Hand heraus. Gott verbrachte in Ägypten vor unseren Augen am Pharao und seinen Leuten große, schreckliche Zeichen und Wundertaten. Uns aber führte Gott von dort heraus, um uns herzubringen und das Land zu geben, wie er es unseren Vätern und Müttern durch einen Schwur zugesagt hat. Gott gebot uns, all diese Bestimmungen zu befolgen, damit wir wie heute Zeit unseres Lebens dem Lebendigen, unsere Gottheit, achten, uns zum Besten. Gerechtigkeit werden wir tun und erfahren, indem wir vor Gott, dem Lebendigen, unserer Gottheit, all das Gebotene befolgen, das er uns gegeben hat.“ (5. Mose, 6, 20-25)

Das Leben und Handeln der Menschen ist in der biblischen Tradition auf das Leben im Hier und Jetzt, aber auch auf die Verantwortung für zukünftige Generationen ausgerichtet. Mit der Weitergabe der Rechtssätze, der Weisungen und Bestimmungen an die künftige Generation sollen die Kinder immer wieder an die Geschichte der Befreiung aus der Sklaverei und das Leben in der Freiheit Gottes erinnert werden. Das Einhalten der Weisungen verhindert eine selbst gewählte Sklaverei. Gottes Gerechtigkeit befreit die Unterdrückten und garantiert ihnen ein

Leben in Freiheit.

Kirchliche Bildungsarbeit vermittelt deshalb insbesondere auch das Lernen im generativen Denken. „Generativität ist unser Zukunftssinn – in doppelter Weise. Mit diesem Zukunftssinn können wir dem Kernproblem des mittleren Erwachsenenlebens begegnen, der Stagnation. Generativität beantwortet die Frage: Wie geht es mit mir weiter? In dieser Frage ist jedoch eine größere Frage enthalten: Wie geht es mit der Welt weiter? Wenn Erwachsene die Generativität als ihre altersgemäße Aufgabe entdecken, begreifen sie sich als Bindeglied zwischen den Generationen. Sie sind, „mitten im Leben“ nun verantwortlich für das große Ganze. Ihr wichtigstes Projekt ist die Weitergabe von Traditionen und Wissen, das Erhalten des Erhaltenswerten in der Kultur. Generativität äußert sich in der aktiven Sorge um die nachwachsenden Generationen, in der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Chancen.“²⁰

Die Weitergabe von Tradition, von Glaubenserfahrungen und das Wachhalten der Frage nach Gerechtigkeit in der Gesellschaft und im Zusammenleben der Völker ist eine eminent wichtige Aufgabe für älter werdende Menschen. Sie haben eine Zukunftsaufgabe und brauchen sich nicht zurückziehen. Das Gespräch mit Jüngeren, die Frage nach Gerechtigkeit, der Streit um das angemessene Handeln verhindern, dass sich ältere Menschen zurückziehen und sich in das Gefängnis der Einsamkeit und der ständigen Dankbarkeit zurückziehen.

6 *Wo lernen?*

6.1 **Leben und sterben, wo ich hingehöre**²¹

Klaus Dörner hält in seinem Buch ein Plädoyer für den so genannten dritten Sozialraum der Nachbarschaft, der zwischen dem ersten Sozialraum des Privaten und dem zweiten Sozialraum des Öffentlichen liegt.²² Die in der vergangenen Jahrzehnten vorangeschrittene Professionalisierung und Institutionalisierung der Hilfe kommt an ihre Grenze. Längst stehen auch die Verantwortlichen der unterschiedlichen Hilfesysteme dem Grundsatz der Institutionalisierung von Kranken, Schwachen, psychisch Kranken und alten Menschen skeptisch gegenüber. Ambulante Hilfe ergänzt schon seit langem die Hilfe in Institutionen wie Krankenhäusern und Heimen. Mit den Fortschritten in der Medizin und den verbesserten Lebensbedingungen haben die Menschen bei zunehmender Morbidität im Alter jedoch auch eine höhere Lebenserwartung. Professionelle Hilfe für alle wird zu einem Faktor, der das gängige Sozialhilfesystem in Frage stellt. Das Wohnen und das Leben der älter werdenden Menschen in besonderen Institutionen wird auf Dauer nicht finanzierbar sein, wenn sich das Hilfesystem nicht grundlegend ändert. Gleichzeitig nehmen die Stimmen derjenigen unüberhörbar zu, die im Alter das Leben in besonderen Heimen ablehnen. Sie wollen leben und sterben, wo sie hingehören. Hilfe und Unterstützung soll in ihr Dorf, in ihren Stadtteil, in ihre gewohnte Umgebung kommen, weil sie Standardisierung ihres Tagesablaufes

ablehnen. Sie möchten über ihr Leben – so weit sie es können – selbst bestimmen. Es ist deshalb nötig nach möglichen Formen des Lebens im Quartier zu suchen. Die Wohnungen im Bestand müssen den soziologischen Bedingungen angepasst werden.

Kirchliche Bildungsarbeit kann in diesem Zusammenhang durch das Aufgreifen der Themen im Quartier dazu beitragen, dass die Wünsche der Menschen zur Sprache kommen und sie kann mögliche Wege der Umsetzung begleiten und moderieren. Wenn Kirche vor Ort diese Fragen moderiert, hat sie die Chance, wieder stärker in der Mitte des Lebens von Menschen und in der Mitte der Gesellschaft anzu- kommen.

6.2 **Kirchengemeinden als Lernorte**

Kirchen/Kirchengemeinden und diakonische/caritative Einrichtungen verfügen über das dichteste Netz an Räumlichkeiten in Deutschland. Keine andere Institution lebt in ähnlicher Weise in der Nähe der Menschen. „...soziologisch gesehen, auch wenn man mit Gott nichts am Hut hätte, sind die Kirchengemeinden die einzige flächendeckende Institution, die mit ihrem Einzugsbereich ziemlich genau das Territorium des dritten Sozialraums, des Wir-Raums der Nachbarschaft ...“ darstellen.²³ Durch ihren Auftrag öffnen sich für Vertreterinnen und Vertreter der Kirchengemeinden/der diakonischen Einrichtungen auch die Türen der Menschen. Trau-, Trauer-,Tauf-,

Konfirmandenelterngespräche, Schulgottesdienste; Kontaktstunden, Seelsorge; Tageseinrichtungen für Kinder, Begegnungsstätten für Ältere, Sozialstationen: all das sind Gelegenheiten und Orte, um auf das Leben im Quartier Einfluss zu nehmen und Menschen einzuladen, sich auf einen gemeinsamen Suchprozess zu begeben. Dafür ist es nötig, dass die Kirchengemeinden sich öffnen und die so genannten kerngemeindlichen Aufgaben erweitern. Will eine Kirchengemeinde missionarisch Volkskirche sein, muss sie sich geradezu auf die zubewegen, die nicht zur Kerngemeinde gehören und versuchen mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Wird die Trennung von Gottesdienst und Menschendienst, die Trennung von Kirchengemeinde und Diakonie wieder aufgehoben, wird die Sorge um das leibliche und seelische Wohl der Menschen im Bereich der Kirchengemeinde wieder zu einer Kernaufgabe, dann hat die Kirchengemeinde auch wieder eine größere Chance den Menschen nahe zu sein.

Eine Neuorientierung der Bildungsarbeit als Bildungsarbeit im Quartier, wo die Menschen leben, sterben und hingehören, erfordert eine kontinuierliche Bedarfserhebung und Reflexion. Dieser Prozess kann deshalb nicht einsam am Schreibtisch stattfinden, kann sich nicht auf das Lesen von Fachzeitschriften beschränken, kann nicht durch einen vorgegebenen Kanon ergeben, sondern muss im unmittelbaren Kontakt mit den Menschen geschehen. Das bedarf eines sensiblen Umgangs. Hauptamtliche müssen neu lernen, zu hören und zuzuhören, müssen ihre Wahrnehmung schulen und bei den Menschen sein.

Kirchliche Bildungsarbeit mit älterwerdenden Menschen findet ihre Themen und ihre Aufgaben in der Nähe zu den Menschen im Quartier. Entscheidend wird es hier sein, soziale Netzwerke für und mit älteren Menschen aufzubauen, um in Netzwerkstrukturen denken und handeln zu können.

Fußnoten

- 1 Siehe auch: Hertsch, Klaus-Peter, Chancen des Alters. Radius Verlag 2008
- 2 Zunehmend müssen älter werdende Menschen, insbesondere Frauen, auch weit über den Zeitpunkt der Verrentung/Pensionierung hinaus erwerbstätig sein, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Altersarmut wird genauso wenig thematisiert wie Armut als Thema insgesamt nur selten in unserer Gesellschaft aufgegriffen wird. Damit relativieren sich natürlich auch die Aussagen über die Konzeption kirchlicher Bildungsarbeit mit Älteren. Armut muss als Skandal auch im Zentrum kirchlicher Bildungsarbeit mit Älteren stehen.
- 3 Gemeint sind z.B. Hilfeleistungen im technischen Bereich bei Reparaturen, Bezug preiswerter Materialien, Einkaufsmöglichkeiten...
- 4 Senioren des EFI-Programms (Erfahrungswissen für Initiativen; www.efi-programm.de) haben auf diesem Hintergrund so genannte „Herzenssprechstunden“ als Angebot ins Leben gerufen. Diese bieten sie Menschen an, die mit ihren Fragen allein sind. Einige finden mittwochs nachmittags in Zusammenarbeit mit Hausärzten in den Wartezimmern statt, weil diese Zimmer in der Regel an diesen Terminen ungenutzt sind
- 5 Unter berufstätig sind hier ausdrücklich auch diejenigen gemeint, die Familienarbeit oder „erwerbslose Zivilarbeit“ (Irmtraud Pütter) geleistet haben.
- 6 Schon hier beginnen die Einschränkungen. Man könnte viele weitere Einschränkungen hinzufügen: sofern sie niemanden pflegen brauchen, sie über genügend Geld und Vermögen verfügen, sie ihre Kinder nicht unterstützen müssen...
- 7 Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass dies nur für die Menschen gilt, die im Alter finanziell abgesichert sind.
- 8 Die Idee, Berufsausstiegszentren zu schaffen, stammt von Karin Nell/Düsseldorf.
- 9 Leopold Rosenmayr in einem Vortrag am 23.06.2004 in der Katholischen Akademie, Ludwig Windhorst Haus, Lingen
- 10 Titel eines Theaterstückes von John Osborne (John Osborne: Blick zurück im Zorn; Fischer Bücherei, 1958
- 11 „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, ein Neues ist geworden.“ 2. Korinther 5, 17
- 12 Die Psychoanalyse und andere tiefenpsychologische Ansätze haben ohnehin darauf hingewiesen, dass im

-
- Prozess des Helfens nicht immer nur altruistische Motive eine Rolle spielen. Auch wenn diese Erkenntnis weit verbreitet ist, gibt es gegenüber dieser These im kirchlichen Bereich immer noch Vorbehalte.
- 13 Jürgen Moltmann: Gott in der Schöpfung, München: Kaiser Verlag, 1985, 225
- 14 Ebd. S. 228 f. „Gottesebenbildlichkeit kann nicht einsam, sondern nur in menschlicher Gemeinschaft gelebt werden. Der Mensch ist darum von Anfang an ein soziales Wesen. Er ist auf menschliche Gemeinschaft angelegt und wesentlich hilfsbedürftig (Gen 2,18). Er ist ein geselliges Wesen und entwickelt seine Persönlichkeit erst in der Gemeinschaft mit anderen. Er kann sich folglich nur zu sich selbst verhalten, wenn und insofern sich andere zu ihm verhalten. Das vereinzelt Individuum und das einsame Subjekt sind defiziente Weisen des Menschseins, weil sie die Gottesebenbildlichkeit verfehlen. Es gibt auch keine Priorität der Person vor der Gemeinschaft. Person und Gemeinschaft sind vielmehr zwei Seiten ein und desselben Lebensprozesses.“
- 15 Kurt Marti: Für eine Welt ohne Angst. Wuppertal, Peter Hammer Verlag, S. 30
- 16 Vgl. hierzu: Henning Luther, Identität und Fragment in: Henning Luther: Religion und Alltag. Stuttgart, Radius Verlag 1992, S. 160 ff.
- 17 Ebd. S. 173
- 18 Siehe: Karin Nell: Keywork lernen. In: Reinhold Knopp, Karin Nell (Hrsg.): Keywork Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. 2007 transcript Verlag, Bielefeld, S. 94ff
- 19 Paulo Freire: Pädagogik der Unterdrückten Bildung als Praxis der Freiheit. Rowohlt Verlag, Juni 1974, S.83
- 20 Heiko Ernst, Weitergeben! Anstiftung zum generativen Leben, 1. Auflage 2008, Hoffmann und Campe, S. 41
- 21 Dies ist der Titel eines Buches von Klaus Dörner: Klaus Dörner: Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Neumünster 2007
- 22 Ebd. S.92 ff
- 23 Ebd. S. 114

Kontakt

Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit (ZIS)

Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.

Gabriele Winter

Lenastr. 41
40470 Düsseldorf

Tel. (0211) 6398-269

g.winter@diakonie-rwl.de

www.diakonie-rwl.de

Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V.

Gerrit Heetderks

Graf-Recke-Str. 209
40237 Düsseldorf

Tel. (0211) 3610-221

heetderks@eeb-nordrhein.de

www.eeb-nordrhein.de

Weitere Informationen über

www.zentrum.evangelische-seniorenarbeit.de

Impressum

Herausgeber Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit

Text und Redaktion Gerrit Heetderks

Druck Werbe-Schmiede, Leverkusen, Tel. 02171-48225

Auflage 500 Exemplare

Düsseldorf 2009

© Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit

Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit



Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.

Gabriele Winter

Lenaustraße 41, 40470 Düsseldorf

Tel. 0211 / 6398-269

g.winter@diakonie-rwl.de

www.diakonie-rwl.de

Evangelische Kirche im Rheinland Landeskirchenamt

Frau Wäller

Abteilung II

Hans-Böckler-Str. 7, 40476 Düsseldorf

Tel. 0211 / 4562-349

www.ekir.de

Evangelisches Erwachsenenbildungs- werk Nordrhein e.V.

Gerrit Heetderks

Graf-Recke-Str. 209, 40237 Düsseldorf

Tel. 0211 / 3610-221

info@eeb-nordrhein.de

www.eeb-nordrhein.de